



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Ins Teutsche übersetzt

Montaigne, Michel Eyquem de

Wien & Prag, 1797

Erstes Kapitel. Was nützlich ist und was ehrlich.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52916](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52916)

D r i t t e s B u c h.

E r s t e s K a p i t e l.

Was nützlich ist und was ehrlich.

Kein Mensch ist davon frey, daß er nicht zu weilen Lappereyen sagen sollte: das Unglück ist nur, daß die meisten solche gar zierlich geben wollen.

Nae iste magno conatu magnas nuges dixerit.
(Terent. Heaut. Act. 3. Sc. 5.)

Mich trifft das aber nicht, die meinigen entfallen mir, und machen mir eben so wenig Mühe, als sie werth sind. Das ist ihnen auch zu rathen: denn so bald sie mir nur im geringsten etwas kosteten, so sagte ich ihnen alsobald Heyde und Weide auf! Ich mag für solche Spielereyen nicht mehr geben und nehmen, als sie wägen. Ich spreche mit meinem Papier, wie ich mit dem Ersten Besten spreche, den ich bey dem Knopf fasse. Daß das wahr sey, was ich sage, das ist die Hauptsache.

Montaigne V. Bb.

2

Wem muß die schurkische Hinterlist nicht abscheulich seyn, da selbst Tiber sich ihrer nicht bedienen wollte, obgleich ihm solche so vortheilhaft werden konnte? Man schrieb ihm aus Germanien, daß, wenn er wollte, man ihm den Herrmann oder Arminius durch Gift vom Halse schaffen wollte. Dieß war der mächtigste Feind der Römer, welcher sie unter dem Varus so häßlich zugerichtet hatte, und der Einzige, der sie hinderte, sich in jenem Lande auszubreiten. Tiberius ließ antworten: das römische Volk sey gewohnt, sich an seinen Feinden öffentlich mit den Waffen in der Hand, und nicht durch hämische List ins geheim zu rächen; er entsagte dem Nützlichen und wählte das Ehrliche. Es war, wird man mir sagen, ein Großschwäger. Ich glaube es, das ist von Leuten seiner Profession eben kein Wunder. Aber ein Zeugniß für die Tugend ist im Munde eines Menschen, der sie haßt, nicht weniger gültig, um so mehr weil ihm die Wahrheit solches wider Willen entreißt, und er, wenn er dieselbe auch nicht in seinem Herzen aufnehmen mag, sich doch damit als mit einer Zierde bekleidet.

Unser Bauwerk, es gehe ins Große oder Kleine, ist voller Unvollkommenheit: aber in der Natur ist nichts unnütz, selbst nicht das Unnütze; in dieses Weltall ist nichts hineingelegt, das nicht an seinem rechten Plage stehe. Unser Wesen ist aus kränklichen Eigenschaften zusammen gesetzt;

Ehrgeiz, Eifersucht, Neid, Rachbegier, Aberglaube, Verzweiflung wohnen uns bey und haben uns in einem so natürlichen Besitze, daß das Bild davon sich sogar an den Thieren wahrnehmen läßt; ja selbst die Grausamkeit, welche ein so unnatürliches Laster ist: denn bey allem unserm Mitleiden fühlen wir doch innerlich eine gewisse sauerfüße Empfindung von böshafter Wollust, wenn wir andere neben uns leiden sehen; selbst Kinder fühlen sie.

Suave mari magno turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius spectare laborem.

(Lucret. L. 2. v. r. 2.)

Und wer den Saamen dieser Eigenschaften im Menschen ausreuten wollte, würde die Hauptbedingungen unsers Lebens stören. Eben so gibt es in allen bürgerlichen Einrichtungen nothwendige Ämter, die nicht nur niedrig, sondern sogar widrig sind. Diese Widrigkeiten spielen darin ihre Rolle, und man bedient sich ihrer als Rätthe in unserer Verbindung, wie man sich des Gifts zur Erhaltung unserer Gesundheit bedient. Wenn sie dadurch Entschuldigung verdienen, weil sie nöthig werden, und das Bedürfniß des gemeinen Wesens ihre wahre Eigenschaft vertilgt, so muß man diese Rollen von stärkern und weniger furchtsamen Bürgern ausführen lassen, welche ihre Ehre und Gewissen aufopfern, wie jene Männer des Alterthums ihr Leben fürs Heil ihres Vaterlandes auf-

opferten; Wir andern Schwächern übernehmen gerne solche Rollen, die leichter und mit weniger Gefahr verbunden sind. Das öffentliche Wohl verlangt, daß man verrathe, daß man lüge, und daß man mezele. Solche Aufträge wollen wir gehorsamern und geschmeidigern Leuten überlassen.

Wahrhaftig! ich habe oft meinen eigenen Ärger darüber gehabt, wenn ich so gesehen, daß Richter durch List oder vorgespiegelte Hoffnung von Gnade und Verzeihung, den Verbrecher verleiteten seine That zu bekennen, und dabey allerley unverschämte Lücke anwendeten. Es würde der Gerechtigkeitspflege zum Vortheil gereichen, und selbst dem Plato, der diesen Gebrauch begünstigt, wenn sie mir andere Mittel, die mehr nach meinem Sinne wären, an die Hand geben wollten. Es ist eine hämische Gerechtigkeit, und nach meiner Meinung, wird sie durch sich selbst eben sowohl beleidigt, als durch andere. Ich antwortete noch vor kurzem, daß ich kaum einen Prinzen eines Privatmanns wegen verrathen möchte, dem es sehr leid thun würde, irgend einen Privatmann eines Prinzen wegen zu verrathen, und ich hasse nicht nur alle Betrügereyen überhaupt, sondern ich hasse es auch, daß man sich in mir betrüge, und mag dazu nicht einmahl weder Stoff nach Anlaß geben.

Bey demjenigen, was ich bey den Parteyen und Unparteyen, die uns jetzt zerreißen, unter un-

fern Prinzen zu verhandeln gehabt habe, nahm ich keine Larve vor, und trachtete sorgfältig zu vermeiden, daß sie mich nicht mißverstanden. Die diplomatischen Männer halten sich immer sehr zugeknöpft, und stellen sich jederzeit so nachgebend, und der Vereinigung so nahe, als möglich: ich äußere immer meine Meinung aufs lebhafteste, und auf eine mir ganz eigene Art; als gewissenhafter Unterhändler und als ein Neuling, der lieber seinem Geschäfte, als sich selbst zu nahe treten mag. Unterdessen geschah es bis auf diese Stunde mit solchem Glück, (denn das Glück hat dabey den größten Antheil), daß wenige Verhandlungen mit geringerem Verdacht, mit mehr Leichtigkeit und größerer Verschwiegenheit von einer Hand in die andere gegangen sind. Ich habe eine offenherzige Weise, der es leicht wird, Beyfall zu finden, und sich gleich bey der ersten Bekanntschaft Glauben zu erwerben. Treuherzigkeit und reine Wahrheit, fanden zu jederzeit, und finden noch ihren Ort und ihre Gelegenheit, wo sie wohl angebracht sind. Dabey ist auch die Freymüthigkeit solcher Menschen, welche dergleichen Geschäfte ohne allen eigenen Vortheil besorgen, wenig verdächtig und gehässig, und können solche nach aller Wahrheit die Antwort anwenden, welche Hyperides den Atheniensen gab, als sich solche über den hohen Ton seiner Sprache beschwerten: meine Herren, achten sie nicht darauf, ob

ich frey rede, sondern darauf, ob ich es thue, ohne etwas zu nehmen, und ohne dadurch meine Umstände im geringsten zu verbessern. Meine Freymüthigkeit hat mich auch leicht aus allem Verdacht der Verstellung gesetzt, weil sie nachdrücklich war (denn ich sagte alles frey heraus, es mochte noch so derbe, noch so treffend seyn, ich hätte hinter dem Rücken nichts härteres sagen können) und weil ihr Unbefangenheit und Einfalt deutlich anzusehen war. Von meinen Verhandlungen suche ich keine andere Früchte, als die Verhandlungen selbst, und begehre solche nicht durch allerley Verfänglichkeiten in die Länge zu ziehen. Jede hat bey mir ihren besondern Zweck, den sie erreichen mag, wenn sie kann. Übrigens treibt mich keine Leidenschaft, weder des Hasses, noch der Vorliebe gegen die Großen, habe auch keinen weder durch Beleidigungen noch Verbindlichkeiten gebundenen Willen. Ich verehere unsere Könige mit bloß gesetzlicher und bürgerlicher Anhänglichkeit, und treibt mich kein besonderer Eigennuß weder für noch gegen sie zu seyn, wofür ich mir selbst vielen Dank weiß. Auch die allgemeine und gerechte Sache zieht mich nur mässig und ohne Zierhize an sich. Ich bin eben nicht zu tiefen und engen Verbindungen und Verpflichtungen geneigt; Wuth und Haß liegen nicht in den Pflichten der Gerechtigkeit, und sind Leidenschaften, welche bloß denjenigen dienen, welche nicht aus blossen

Bernunftgründen an ihren Pflichten hängen: utatur motu animi, qui ratione uti non potest, (Cic. Tusc. IV. 25.) Alle rechtmässigen Vorsätze sind an und vor sich gemässigt; wo nicht, so werden sie unrechtmässig und empörend. Dieserhalben gehe ich allenthalben mit empor gerichtetem Haupte und mit offenem Gesicht und Herzen. Freylich, und ich fürchte nicht es zu gestehen, würde ich im Nothfall dem St. Michael eine Wachskerze bringen, und eine andere seinem Drachen, wenn es den Abend vorher so ausgemacht wäre: der gerechten Partey würde ich bis an den Scheiterhaufen folgen, aber nur bis hinan, wenn es bey mir stände. Mag Montaigne mit dem gemeinen Wesen zu Grunde gehen, wenn es die Noth heischt; wenn es aber die Noth nicht heischt, so will ich es dem Glücke sehr wohl nehmen, wenn er gerettet wird. Und so viel Tau, wie mir meine Pflicht in der Hand läßt, werde ich anwenden, ihn über Wasser zu halten. Rettet sich nicht Attikus, der es mit der gerechten Partey, welche unterlag, hielt, durch seine Mässigung aus dem allgemeinen Schiffbruche der Welt, unter so vielem Wandel und Wechsel der Dinge? Privatmännern, wie er war, ist das leicht, und in solcher Art von Geschäften finde ich, daß man mit Recht den Ehrgeiz entsagen kann, sich freywillig und von selbst in die Händel zu mischen.

Bey öffentlichen Unruhen, und in den Streiigkeiten der Parteyen seines Landes, hin und

her schwankend zu bleiben, sich zu keiner zu halten, und sich durch nichts aus seinem Gleichgewicht bringen zu lassen, das finde ich weder schön noch bieder: *Ea non media sed nulla via est, velut eventum expectantium, quo fortunae suae consilia applicent.* (Liv. 32. 21.) Das mag in Ansehung der Streitigkeiten unter Nachbarn erlaubt seyn: und Gelon, Tyrann von Syrakus, ließ solchergestalt seine Gesinnung bey dem Kriege der Barbaren gegen die Griechen unentschieden, indem er zu Delphos eine Gesandtschaft bereit hielt, mit Geschenken für diejenige Parthey, welcher das Glück zufallen würde, und diesem Gesandtschaftsbefehle, den Zeitpunkt des Sieges wohl wahrzunehmen, um ihn mit den Siegern zu befreundeten. In eignen einheimischen Unruhen, an welche man nothwendiger Weise Theil nehmen muß, wäre dieß eine Art von Verrätherey: an einen Mann aber, der dabey weder Amt noch Befehlshaberstelle hat, finde ich es eher zu entschuldigen, wenn er nicht allenthalben hinten und vorn ist; doch bedarf ich dieser Entschuldigung nicht für mich, als wie in einem fremden Kriege, an den, nach unsern Gesetzen, jedermann nach eigenem Belieben Theil nehmen oder nicht Theil nehmen darf. Gleichwohl können diejenigen, welche sich gänzlich darauf einlassen, es mit solcher Ordnung und mit solcher Mäßigung thun, daß das Gewitter über ihren Kopf wegziehen kann, ohne sie zu beschädi-

gen. Hatten wir nicht Recht, dasselbe vom verstorbenen Bischof von Orleans, Herrn von Morvilliers zu hoffen? Und ich kenne einige tapfere Krieger unsrer Tage von so billigem und sanftem Benehmen, daß sie deswegen immer aufrecht stehen bleiben werden, was für Unfall oder traurigen Glückwechsel der Himmel uns auch vorbereitet. Nach meinem Dafürhalten, ist es eigentlich nur die Sache der Könige, es mit andern Königen aufzunehmen, und lache ich über die unruhigen Köpfe, welche sich so muthwilliger Weise in so ungleichen Kampf einlassen; denn man fängt mit einem Prinzen keinen persönlichen Hader an, wenn man öffentlich und herzhast, der Ehre und seiner Pflicht wegen, gegen ihn zu Felde zieht; wenn der Prinz einen solchen Mann nicht liebt, so thut er noch etwas bessers, er achtet ihn. Und vorzüglicher Weise hat die Sache der Geseze und die Vertheidigung der alten Verfassung dieß immer für sich, daß selbst diejenigen, welche aus besondern Nebenabsichten dagegen streiten, deren Vertheidiger wenigstens entschuldigen, wenn sie dieselben auch nicht ehren.

Man muß aber nicht, wie wir täglich zu thun pflegen, eine innere Bitterkeit, die aus persönlichem Vortheil und Leidenschaft entspringt, Pflicht nennen; noch ein verrätherisches heimtückisches Betragen, Muth und Tapferkeit. Auch nennen die Menschen ihren Hang zur Bosheit und

Grausamkeit, gerne Eifer. Es ist nicht die vermeinte gerechte Sache, welche sie erhitzt; es ist ihr Interesse; sie zetteln den Krieg an, nicht weil der Krieg gerecht ist, sondern weil es Krieg ist.

Nichts steht im Wege, daß man sich nicht ganz gemächlich und gesetzmäßig zwischen Menschen durchbringen könne, welche einander feind sind: man benehme sich nur unter ihnen, wo nicht mit völlig gleicher Freundschaft (denn diese verträgt ein verschiedenes Maas) zum wenigsten so gemässigt, daß man einem Theil nicht so völlig anhänge, daß er von uns alles fordern könne, und begnüge man sich gleichfalls mit einem gemässigten Antheil an der Gunst beyder, und in trübem Wasser hinzugleiten, ohne darin fischen zu wollen.

Die andere Art und Weise, sich dem einen oder dem andern mit aller seiner Stärke anzubieten, ist noch weniger klug als gewissenhaft. Derjenige, denn man zu Gefallen einen verräth, dem man eben so willkommen ist, weiß er nicht, daß man bey Gelegenheit es mit ihm eben so machen wird? Er hält Euch für einen ruchlosen Menschen; indes hört er Euch an, forschet Euch aus, und zieht seinen Nutzen aus Eurer Unredlichkeit. Denn die Menschen, welche auf beyden Achseln tragen, sind so lange nützlich, als sie zubringen; man muß sich aber wohl hüten, daß sie nicht mehr mitnehmen, als sie sollen.

Ich sage dem einen nichts, was ich dem an-

dern zu seiner Zeit nicht auch sagen könnte; vielleicht mit etwas verändertem Ton, und erzähle keinem, mit dem ich Verhandlung habe, andere als bekannte und gleichgültige Sachen; oder solche die allen Theilen nützlich sind. Aber ich wüßte keinen Nutzen, weswegen ich mir erlauben möchte, ihnen eine Unwahrheit zu sagen. Was man meinem Stillschweigen anvertrauet hat, das verwahre ich aufs heiligste; aber ich weiche auch so viel als möglich aus, mir Geheimnisse anvertrauen zu lassen. Es ist eine beschwerliche Arbeit für jemanden der dabey nichts zu schaffen hat, das Geheimniß eines Fürsten zu bewachen. Ich lasse mir gern die Bedingungen gefallen, daß sie mir wenig vertrauen, aber mir fest in alledem trauen, was ich ihnen vortrage. Ich habe immer noch mehr erfahren als ich gewollt habe. Eine offenerzige treuerzige Rede erweckt eine eben solche Gegenrede, und macht offen und vertraut, wie der Wein und die Liebe. Philippides antwortete nach meiner Meinung dem König Lysimachus sehr weise, als ihn dieser fragte, was soll ich dir von meinen Schätzen mittheilen? „Was du willst, nur keins von deinen Geheimnissen.“ Ich sehe, daß jedermann es übel nimmt, wenn man ihm den Grund der Geschäfte verbirgt, wobey man sich seiner bedient, oder, wenn man sich dabey einen oder den andern Punct vorbehält; ich, meines Theils aber bin damit zufrieden, daß man mir

weiter nichts sage, als so viel man will, daß ich ins Licht stellen soll, und verlange nicht, daß das, was ich weiß, meine Worte überschreiten oder ängstlich machen soll. Soll ich ja als ein Werkzeug des Betrugs dienen, so lasse man wenigstens mein Gewissen aus dem Spiele. Ich verbitte es, mich für einen so treuergebenst gehorsamsten Diener zu halten, daß ich dazu tüchtig und geschickt erfunden werde, irgend einen Menschen zu betrügen. Wer sich selbst untreu ist, der wird es auch leicht seinem Herrn. Aber es sind Fürsten, welche die Menschen nicht halb brauchen wollen, und die Dienste verachten, die man ihnen mit Einschränkungen und Bedingungen leisten will. Dagegen hilft nichts. Ich sage ihnen ganz aufrichtig heraus, wie weit ich gehen kann: denn Slav soll ich nur von der Vernunft seyn, und auch das will mir nicht einmal immer glücken: und sie haben Unrecht, von einem freyen Manne eben solche Unterwürfigkeit zu ihren Diensten zu fordern, und eben solche Verbindlichkeit, als von einem, den sie zum Slaven gemacht oder gekauft haben, oder den das Glück ganz besonders und ausdrücklich an ihren Willen gefesselt hat. Die Gesetze haben mich einer großen Mühe überhoben; sie haben mir einen Herrn gegeben, und eine Partey für mich gewählt. Alle andere Oberherrschaft und andere Verbindlichkeit, die nicht damit in Verhältniß steht, ist mir ungünstig. Doch will ich damit nicht sagen, daß ich,

wenn mich meine Neigung anderst leiten wollte, augenblicklich die Hände dazu biethen würde. Der Wille und das Verlangen sind sich selbst Gesetz; die Handlungen aber sind den öffentlichen Gesetzen unterworfen. Dieses mein ganzes Verfahren stimmt nicht so ganz völlig mit unsern Formen überein: es möchte damit nicht auf die Dauer gut gehn, und keine großen Wirkungen hervorbringen; die Unschuld in leiblicher Gestalt möchte zu unserer Zeit nicht wohl ohne Verstellung negoziiren, noch mit wahrem Ja und Nein feilschen und handeln können. Auch sind öffentliche Geschäfte nichts weniger als Wild für meine Lieblingsjagd. So viel mir meine Lage davon aufträgt, leiste ich in der prunklichsten Form, die mir möglich ist. Als Kind noch ward ich bis über die Ohren hinein versenkt, und es glückte mir; indessen machte ich mich bey Zeiten davon los. Ich bin nachher oft der Gelegenheit ausgewichen, mich damit zu befassen, habe selten welche angenommen, nie mich dazu gedrängt, und habe immer dem Ehrgeize den Rücken zugekehrt gehalten, freylich nicht wie die Ruderleute, welche rücklings vorwärts treiben, doch auf eine solche Weise, daß, wenn ich mich nicht darauf eingelassen habe, ich solches weniger meinem Entschlusse, als meinem guten Glücke zu verdanken habe; denn es gibt Wege, die meinem Geschmacke nicht so sehr zuwider, und meinen Kräften angemessener sind; und wenn es mich ehemals auf die-

fen zum öffentlichen Dienst der Welt und dadurch zu Ansehen und Würden hätten berufen wollen, so weiß ich, daß ich über die Gründe meiner Vernunft hinweggeschritten seyn würde, um dem Rufe zu folgen. Diejenigen, welche gewöhnlich gegen mein Bekenntniß sagen: was ich in meinen Sitten, Freymüthigkeit, Unbefangenheit, und Einfachheit nenne, sey Kunst und feine Verschlagenheit, und vielmehr Klugheit als Güte, mehr studirtes als natürliches Betragen, mehr Verstand als Glück, die legen mir dadurch mehr Ehre bey, als sie mir entziehen; gewiß machen sie aber meine Feinheit gar zu fein, und wer mir auf der Spur gefolgt und in der Nähe mich beleuchtet hat, dem will ich gewonnen geben, wenn er nicht eingestehen muß, daß es in ihrer Schule keine Regel gibt, welche diese natürliche Bewegung hervorbringen, und den Anschein von zwangloser Freyheit behaupten könne, die bey alle den krummen und verschiedenen Wegen sich immer so gleich, und unverschroben wäre, und daß alle ihr Sinnen und Bestreben, und alle ihre Werkzeuge es nicht bis dahin bringen können. Der Pfad der Wahrheit ist einfach und gerade; der Weg des persönlichen Nutzens, und des Heils der Geschäfte, welches man auf sich hat, ist doppelt, ungerade und ungewiß. Ich habe oft eine nachgemachte, erkünstelte Freymüthigkeit anwenden gesehen, die meiste Zeit aber ohne allen Erfolg. Es geht damit gern wie mit dem Esel beym Esop, wel-

Her, um dem Hunde es gleich zu thun, sich gar liebe-
licher Weise mit beyden Vorderklauen über die Schul-
tern seines Herrn herwarf; aber indessen der Hund
über eine ähnliche Freundlichkeit geliebkoset ward,
erhielt der arme Esel dafür doppelt so viel Prügel. *Id
maxime quemque decet, quod est suum cujusque
maxime.* (Cic. Offic. I. 13.) Ich will der Betrügeren
ihre Würde nicht nehmen, das hieße sich sehr schlecht
auf die Welt verstehen: ich weiß, daß sie sehr oft
sehr nützliche Dienste geleistet hat, und daß sie die
meisten Stände der Menschen ernährt und erhält.
Es gibt Unthaten, die als gesetzlich erlaubt im
Schwange gehen, so wie viele Handlungen, die
entweder gut oder zu entschuldigen sind, von den
Gesetzen bestraft werden.

Die an sich natürliche und allgemeine Gerech-
tigkeit hat an und für sich bessere und edlere Regeln,
als die andere specielle und Nationalgerechtigkeit,
welche unter dem Zwange der Staatseinrichtung
steht: *Veri juris germanaeque justitiae solidam et
expressam effigiem nullam tenemus, umbra et ima-
ginibus utimur.* (Cic. Offic. III. 17.) So meinte
der weise Dandamys, als er die Lebensbeschrei-
bung des Sokrates, Pythagoras und Diogenes
vorlesen hörte, es wären in allem Ubrigen sehr
große Männer gewesen, nur hätten sie eine zu gro-
ße Unterwürfigkeit gegen die Gesetze gezeigt; weil
die wahre Tugend, um die Gesetze in Ansehen zu
erhalten, und solche zu unterstützen, so viel von

ihrer ursprünglichen Kraft aufopfern müsse, und weil verschiedene Schlechtigkeiten nicht nur durch ihre Erlaubniß, sondern durch ihre Verfügung Statt fänden. *Est senatusconsultis plebisque scitis scelera exercentur.* (Senec. Epist. 95.) Ich folge der gewöhnlichen Sprache, welche einen Unterschied unter nützlichen und ehrlichen Dingen macht: indem sie natürliche Handlungen die nicht nur nützlich, sondern auch nothwendig sind, unredlich und schmutzig nennt.

Aber laß uns bey unserm Beyspiel von Verrätherey bleiben: zwey Prätendenten zum Thracischen Reiche geriethen in Handel über ihre Rechte. Der Kaiser verhindert sie, zu den Waffen zu greifen; aber einer von beyden, unter dem Vorwande, einen friedlichen Vergleich zu treffen, wenn sie sich persönlich sprechen, hatte seinen Mitwerber zu einem Gastmahle in sein Haus gebeten, ließ ihn gefangen nehmen und tödten. Die Gerechtigkeit verlangte, daß die Römer diese Missethat bestraft hätten; die Schwierigkeit, die dabey war, verhinderte den gewöhnlichen Weg. Was die Römer nicht gesetzmäßig, ohne Krieg, ohne Wagstück vermochten, unternahmen sie, durch eine Verrätherey auszurichten: was sie auf eine redliche Weise nicht konnten, thaten sie, auf eine nützliche Weise, wozu sich ein gewisser Pomponius Flaccus geschickt befand. Dieser, als er unter verstellten Worten und Versicherungen den Mann in sein Netz gelockt hatte,

hatte,

hatte, schickte ihn, anstatt der versprochenen Ehre und Gunst, an Händen und Füßen gebunden gen Rom. Ein Verräther verrieth den andern gegen die tägliche Gewohnheit; denn sie sind gewöhnlich sehr mißtrauisch und es hält hart, sie in ihrer Kunst zu übertölpeln; wie die schwere Hand der Erfahrung uns belehrt.

Sey Pomponius Flaccus wer da will, und es mag wohl viele geben, die es seyn wollen. Ich meines Theils behaupte, mein Wort und meine Treue müsse, wie alle übrige Stücke, von einem Tuche seyn. Ihr bester Endzweck ist zum Dienst des gemeinen Wesens, das halte ich einmahl für allemahl für vorausgesetzt, eben, aber so, wie wenn man mir beföhle, ich sollte Oberrichter und Prokurator und Advokat zugleich seyn, ich antworten würde: ich versteh das nicht; oder, wenn man wollte, ich sollte die Schanzgräber bey einer Bestung anführen, ich sagen würde: ich bin zu einer würdigern Rolle berufen; eben so, wenn mich jemand gebrauchen wollte, zu lügen, zu verrathen, einen Meineid zu schwören, um irgend eines wichtigen Nutzens willen, wenn auch gleich kein Meuchelmord oder keine Vergiftung dabey von mir gefordert würde; so würde ich sagen: habe ich jemanden beraubt oder bestohlen, so schickt mich lieber hin auf die Galeeren; denn es ist einem ehrlichen Manne erlaubt, eben so zu reden wie die Sacedamonier, in ihren Unterhandlungen mit dem, wel-

her sie geschlagen hatte: „Du kannst uns zu schwer-
ren und drückenden Berrichtungen verdammen,
„das steht in deinem Willen, aber zu schimpflichen
„und entehrenden, das steht keinesweges, auch
„wenn Du es noch so sehr willst, in Deiner Ge-
walt.“ Jedermann muß sich selbst zugeschworen
haben, was die egyptischen Könige die Richter
ihres Landes außs feyerlichste beschwören ließen,
daß sie niemahls ihrem Gewissen entgegenhandeln
wollten, die Könige möchten ihnen auch noch so
sehr das Gegentheil befehlen. Bey solchen Auf-
trägen liegt immer offenbar Schimpf und Schande
zum Grunde, und wer Euch solche gibt, ist euer
Ankläger, und gibt sie Euch, wenn ihr es recht
begreift, als Bestrafung. So viel die öffentlichen
Angelegenheiten durch eine solche Berrichtung sich
bessern, eben so sehr verschlimmern sich die eurigen.
Je besser Ihr einen solchen Auftrag ausrichtet, je
größer ist der Schimpf, den er Euch zuzieht, und
es wird eben nichts Neues seyn, auch vielleicht
nicht ohne scheinbare Gerechtigkeit, daß Euch der-
jenige selbst bestraf, der Euch dazu angestellt hat.

Wenn in irgend einem Falle Berrätherey zu
entschuldigen wäre, so möchte es in dem einzigen
seyn, wenn sie dazu angewandt wird, einen Ber-
räther zu verrathen und zu bestrafen. Es gibt
der Fälle genug, wo Berrätherey nicht nur von
denjenigen selbst, denen zum Besten sie geschehen
sollte, abgelehnt, sondern sogar bestraf wurde.

Wer kennt nicht das Urtheil des Fabrizius über einen Arzt des Pyrrhus?

Aber auch das findet man noch, daß jemand den Verrath befahl, und solchen hernach an den, welchen er dazu angestellt hatte, auf's strengste bestrafte; indem er es nicht an sich kommen lassen wollte, daß er eine so grenzenlose Macht besäße, und einen so niederträchtigen, knechtischen, bübischen Gehorsam verlangt habe. Jaropolk, russischer Czaar, beredete einen ungarischen Edelmann, den König Boleslaus von Polen zu verrathen, und ihn entweder zu ermorden, oder den Russen Gelegenheit zu verschaffen, ihm eine starke Schlappe anzuhängen. Dieser Ungar übernahm die Sache mit vieler Geschicklichkeit, und diente dem Könige noch eifriger als zuvor, so, daß er in seinen geheimen Rath und unter seine Treuesten aufgenommen wurde. Bey diesen Vorzügen, und weil er die gelegene Zeit wahrnahm, da sein König abwesend war, verrieth er den Russen Wislitz, eine große und reiche Stadt, welche ganz verheert und zum Schutthausen verkehrt wurde, wobey nicht nur alle ihre Einwohner ohne Unterschied des Geschlechts und Alters niedergemacht wurden, sondern auch noch ein Theil des umherwohnenden Adels, den er des Endes dahin versammelt hatte. Jaropolk, nach dem er seine Rache, und seinen Zorn, welche gleichwohl nicht ohne Grund waren, (denn Boleslaus hatte ihn stark und durch ein ähnliches

Verfahren beleidigt) man an der Frucht dieser Verrätherey gesättigt, und die Häßlichkeit derselben nackt und bloß vor sich sahe, und mit kaltem, nicht weiter von seiner Leidenschaft brausenden, Blicke betrachtete, empfand darüber eine so starke Reue und einen so heftigen Unwillen, daß er ihren Vollstrecker die Augen ausstechen, und Zunge und Schaamtheile ausreißen ließ.

Antigonus überredete die Soldaten des Argyraspides, ihm den Eumenes, ihren obersten Befehlshaber, seinen Gegner, in die Hände zu liefern. Aber kaum hatte er solchen, nachdem sie ihn überliefert, tödten lassen, als er selbst den Bevollmächtigten der göttlichen Gerechtigkeit vorstellen wollte, um ein so abscheuliches Verbrechen zu bestrafen und die Verräther den Händen des Statthalters der Provinz, mit dem ausdrücklichen Befehl übergab, sie zu tödten und hinzurichten, auf welche Weise es auch geschehen mogte. Dergestalt, daß von der ganzen großen Anzahl dieser Soldaten nicht ein Einziger den Boden von Macedonien wieder betrat. Je besser sie ihn bedient hatten, desto böshafter und strafbarer hielt er sie.

Der Sklav der P. Sulpicius, der den heimlichen Aufenthalt seines Herrn verrathen hatte, wurde freylich, nach dem Versprechen des Sylla, frey gelassen, aber um zugleich dem Versprechen der Staatsgerechtigkeit genug zu thun, vom tarpejischen Felsen gestürzt.

Und unser König Chlodowig ließ die drey Bedienten des Cannacres aufhängen, anstatt ihnen die goldnen Waffen zu geben, die er ihnen versprochen hatte, als er sie überredete, ihren Herrn zu verrathen. Man läßt die Verräther an den Galgen hängen und bindet ihnen die Beutel an den Hals, worin sich die Bezahlung ihres Bubenstücks befindet. Wenn man seinem zweyten und besondern Versprechen ein Genüge gethan, so leistet man auch dem ersten und der allgemeinen Gerechtigkeit ein Genüge.

Als Muhammed der zweyte sich wegen Sicherstellung der Thronfolge, nach dieses Stammes Gewohnheit, seines Bruders entledigen wollte, bediente er sich dazu eines Officiers, welcher denselben dadurch aus der Welt brachte, daß er ihn eine Menge Wasser auf einmahl hinunterschlucken ließ, woran er ersticke. Als das geschehen war, übergab Muhammed den Mörder, zum Versöhnungsoffer des Todtschlagens, der Mutter des Erwürgten (denn sie waren Brüder von einem Vater und zween Müttern). Diese schnitt in seiner Gegenwart dem Mörder den Leib auf, griff hinein und riß ihm das Herz aus, welches sie den Hunden vorwarf. Selbst solchen Menschen, die im Grunde nichts taugen, kommt es süß vor, nachdem sie einmahl Vortheil aus einer schlechten Handlung gezogen haben, einen Zug von Güte und Gerechtigkeit daran heften zu können, der ihnen nicht

viel kostet, und das Ansehen gibt, als ob ihr Gewissen zarter geworden sey, und sie sich bessern wollten. Dazu kommt noch, daß sie die Werkzeuge solcher scheußlichen Unthaten, als Leute betrachten, die ihnen solche vorwerfen, und daher durch ihren Tod die Zeugen und Mithelfer dieser schändlichen Ränke aus der Welt schaffen.

Oder, wenn man vielleicht einem Verräther den Lohn seiner Mühe ertheilt, um im Nothfall, für das Wohl des Staats, ein solches außerordentliches und verzweifeltes Mittel wieder anwenden zu können, so hält derjenige, der diesen Lohn ertheilt, den Verräther, wenn er es nicht selbst ist, für ein verruchtes Scheusal und verabscheut ihn noch weit mehr, als selbst derjenige, an welchem er den Verrath verübte. Denn er greift ja die Bosheit des Verräthers mit Händen, der sich gegen ihn keinesweges verstellen kann; gleichwohl bedient er sich seiner gerade wie man sich eines verlornen Menschen bedient, als einen Vollstrecker der Urtheile des Kriminalrichters, welches zwar ein nütliches Gewerbe ist, aber dennoch für unehrlich gehalten wird. Außer der Schimpflichkeit solcher Auträge läuft auch etwas mit unter, was das Gewissen befleckt. Als die Tochter des Sejanus, nach gewissen rechtlichen Formen, die in Rom üblich waren, nicht mit dem Tode bestraft werden konnte, weil sie Jungfrau war, ward sie, um den Rechten freyen Weg zu lassen, vom Richter

geschwächt, bevor er sie erdroffelte; nicht nur die Hand, sondern auch die Seele eines solchen Büttels sind blinde Werkzeuge, deren sich der Staat zu seiner Bequemlichkeit bedient.

Als Amurath der erste, um die Strafe derjenigen noch peinlicher zu machen, welche zu dem vatermörderischen Aufruhr seines Sohnes die Hände gereicht hatten, befahl, daß die nächsten Anverwandten diese ihre Hinrichtung mit eigenen Händen vollziehen sollten, fanden sich einige dieser Verwandten, welche sich lieber ungerechter Weise für Mitschuldige des Vatermordes halten lassen, als der Gerechtigkeit durch eignen Verwandtenmord dienen wollten: und das war nach meiner Meinung ehrlich gehandelt. Und wenn ich in einigen elenden Festungen, die man zu meiner Zeit einnahm, Schurken gesehn habe, welche um ihr Leben zu schonen, sich es gefallen ließen, ihre Freunde und Mitgenossen aufzuhängen, so habe ich sie für elendere Geschöpfe gehalten, als die gehängten. Man sagt, daß Witthold, ein litthauischer Fürst, bey seiner Nation die Gewohnheit einführte, daß ein zum Tode verurtheilter Verbrecher sich mit seiner eignen Hand abthun müssen, weil er es für unbillig hielt, daß ein Dritter, an dem Vergehen Unschuldiger sein Gewissen mit einem Menschenmorde belästigen sollte.

Ein Fürst, der durch dringende Umstände, oder durch irgend einen unerwarteten hereintre-

henden Zufall, der seinen Staat in Gefahr setzt, sich genöthigt sieht, sein Wort und Zusage zu brechen, oder sonst auf eine andere Weise gegen seine gewöhnliche Pflichten zu handeln, muß diese Nothwendigkeit für eine göttliche Strafruthe halten. Laster ist es nicht: denn er hat seinen eigenen Willen und seine eigene Meinung dem allgemeinen und stärkern Willen unterworfen; aber ein Unglück ist es gewiß. Und einem der mich fragte, was ist dagegen für ein Mittel? antwortete ich: gar keins, wenn er wirklich zwischen beyden Extremen keine Wahl hatte. Sed videat, ne quaeratur latebra periurio. (Cic. offic. III. 29.) Er mußte so handeln; handelte er aber so ohne Widerwillen, war ihm wohl dabey zu Muthe, da er so handelte, so ist das ein Zeichen, daß es mit seinem Gewissen mißlich steht. Fände sich einer, dessen Gewissen so zart wäre, daß ihm keine Heilung eines so verzweifelten Mittels werth schiene, den würde ich deswegen nicht weniger verehren. Er könnte sich auf keine ruhmwürdigere und redlichere Weise zu Grunde richten. Wir können nicht alles: so oder so müssen wir oft unser Schiff der bloßen Führung des Himmels, als dem letzten Nothanker, anvertrauen. Welcher gerechteren Noth spart ein solcher Fürst sich auf? Was ist ihm weniger möglich zu thun, als das, was er nicht anders als auf Kosten seiner öffentlichen Treue und seiner Ehre thun kann? Dinge, welche ihm vielleicht lie-

ber seyn müssen, als seine eigene zeitliche Wohlfahrt und die Wohlfahrt seines Volks. Wenn er mit in Schooß gelegten Händen weiter nichts thut, als Gott um seine Hülfe anrufen, muß er da nicht hoffen, daß die göttliche Güte ihre außerordentliche Hülfe einer reinen und gerechten Hand am wenigsten versagen werde? Es sind gefährliche Beyspiele; seltene und ungebührliche Ausnahmen von unsern natürlichen Regeln: man muß ihnen nachgeben: aber mit großer Mäßigung und Behutsamkeit. Kein persönlicher Vortheil verdient, daß wir ihm zu Gefallen diesen Zwang unserm Gewissen anthun, der Vortheil des Staats mache es, wenn er sehr offenbar und sehr wichtig ist.

Timoleon stellte sich glücklich in Sicherheit, aber das auffallende bey seiner That, dadurch, daß er helle Thränen weinte, und sich erinnerte, daß eine brüderliche Hand den Tyrannen getödtet habe, das war es, was billiger Weise sein Gewissen folterte, daß er in der Nothwendigkeit gewesen, die öffentliche Wohlfahrt um den Preis der Ehrlichkeit seiner Sitten zu erkaufen. Der Senat selbst, der durch ihn von der Dienstbarkeit befreyet worden, wagte es nicht, über eine so ungewöhnliche That geradehin zu entscheiden, und war über diesen doppelten Gesichtspunct derselben in großer Uneinigheit und Verlegenheit. Als aber die Syrakuser gerade um diese Zeit Gesandten geschickt hatten, um die Korinther um ihren Schutz, und um

einen Feldherrn zu bitten, der es würdig sey, ihre Stadt wieder in ihren vorigen Glanz herzustellen, und Sicilien von verschiedenen Tyrannen zu säubern, die es drückten; so deputirte der Rath den Timoleon mit dieser etwas neugewendeten Erklärung: je nachdem er sich wohl oder übel in seiner neuen Stelle betrage, würde ihr künftiger Ausspruch entweder zu Gunsten des Befreyers seines Vaterlandes, oder zum Nachtheile des Brudermörders ausfallen. Diese grillenhafte Entscheidung läßt sich wohl ein wenig entschuldigen; wegen der Gefahr des Beyspiels, und wegen der Wichtigkeit einer That, die auf so widersprechenden Gründen beruht, that der Senat recht, darüber sein Urtheil von sich abzuwenden, und auf etwas anders zu stützen, und von andern Erwägungen abhängig zu machen. Nun aber brachte das Betragen des Timoleon auf dieser Reise ein helleres Licht in seine Sache: denn er betrug sich in allen seinen Unternehmungen und in allen Rücksichten höchst edel und würdig. Und das Glück, welches ihn bey den schwierigsten Unternehmungen begleitete, und womit er alle überwand, schien ihm von den Göttern zugesandt zu seyn, seine völlige Rechtfertigung zu begünstigen. Der Endzweck der That des Timoleon entschuldigt sie, wenn irgend eine entschuldigt werden kann.

Der Vortheil aber, die öffentliche Einnahme zu vermehren, welche der römische Senat bey jenes

schmutzigen Entscheidung zum Vorwande nahm, die ich im Begriff bin zu erzählen, war nicht wichtig genug, einer solchen Ungerechtigkeit ein Mäntelchen umzuhängen. Gewisse Städte hatten sich auf Verordnung und mit Bewilligung des Senats, aus den Händen des L. Sylla losgekauft, und für einen bestimmten Preis wieder frey gemacht. Als die Sache von neuem zur Umsprache kam, unterwarf sie der Senat durch seinen Ausspruch von neuem allen Abgaben und erklärte sie des für ihre Freyheit gezahlten Lösegeldes verlustig. Die bürgerlichen Kriege erzeugen oft solche schändliche Beyspiele, daß wir die Menschen bestrafen, weil sie uns für ehrlich gehalten haben, wenn wir es nicht waren, und daß ein und derselbe Richter uns die Folgen seiner Sinnesänderungen fühlen läßt, wofür wir nichts konnten. Der Schulmeister stäupt seinen Schüler wegen seiner Gelehrigkeit, und der Leiter seinen Blinden: entsetzliches Bild der Gerechtigkeit.

In der Philosophie gibt es falsche und unhaltbare Regeln. Das Beyspiel, welches man uns vorlegt, um den persönlichen Vortheil wichtiger zu machen, als die gegebene Zusage, erhält von den Umständen, unter welchen man den Fall voraussetzt, nicht Gewicht genug. Räuber haben uns gefangen, in Freyheit gesetzt, und einen Eid abgenommen, ihnen eine gewisse Summe zu bezahlen. Man hat Unrecht zu sagen, daß ein ehrlich

cher Mann seinen Eid nicht zu halten und das Geld nicht zu bezahlen brauche, wenn er ihren Händen entgangen ist. Das ist falsch. Das, was die Furcht mich einmahl hat wollen lassen, bin ich gehalten, auch ohne Furcht zu wollen, und hätte die Furcht auch nur meine Zunge gezwungen, ohne den Willen: so bin ich dennoch gehalten, meinen Worten treu zu seyn. Was mich betrifft, wenn zuweilen meine Zunge unüberlegter Weise früher gesprochen als ich gedacht hatte, habe ich mir dennoch immer ein Gewissen daraus gemacht, sie Lügen zu strafen. Sonst würden wir nach und nach dahin gerathen, alle Rechte zu vernichten, die ein Dritter aus unsern Versprechungen erhält. Quasi vero viro forti vis possit adhiberi. (Cic. Offic. L. II. C. 30.)

In einem einzigen Puncte hat das persönliche Interesse, das Gesetz für sich, und wir können uns mit gutem Gewissen berechtigt halten, unsere Zusage zu brechen, wenn wir nähmlich etwas, das an sich unrecht und schädlich ist, versprochen haben. Denn das Recht der Tugend gehet dem Rechte unserer Verbindlichkeit vor.

Oben habe ich den Epaminondas auf die höchste Stufe vortrefflicher Menschen gesetzt, und nehme mein Wort nicht zurück. Bis wie weit kam bey ihm die Erwägung seiner eigenen Pflichten in Anschlag? Niemahls tödtete er einen Menschen, den er überwunden hatte. Nicht einmahl des un-

schätzbaren Gutes wegen, seinem Vaterlande die Freyheit wieder zu schaffen, konnte er es über sein Gewissen bringen, einen Tyrannen, oder seine Helfershelfer, ohne vorgängige gerichtliche Untersuchung zu tödten, und hielt denjenigen für einen schlechten Menschen, so ein guter Bürger derselbe übrigens auch seyn mochte, der unter seinen Feinden, und selbst in der Feldschlacht seinen Freund oder nur Gastfreund nicht verschonte. Er hatte wirklich eine höchst vortrefliche Seele. Er vereinigte mit den härtesten, gewaltsamsten Handlungen der Menschheit, Güte und Menschenfreundlichkeit, ja die allersanfteste die man nur in der Schule der Philosophen lernen kann. War es Natur oder Kunst, welche diesen so großen Muth, der sich gegen Schmerz, Tod und Armuth so mächtig steifte, bis zu dem Grade einer außerordentlichen Sanftheit und Gutherzigkeit abschliff? Fürchterlich durch Stahl und Blut beugte und demüthigte er eine Nation, welche jedem unüberwindlich war, nur ihm nicht: und ließ mitten in dem Getümmel solcher Schlacht seine Freunde und Gastfreunde unversehrt davon kommen. Traun, der schickt sich wohl am besten zum Führer des Krieges, der solchem das Gebiß der Sanftmuth, im Augenblicke seiner größten Hitze, ins Maul legen kann: so erhitzt er auch sey und so sehr er vor Wuth und Blutdurst schäumen mag. Es ist höchst selten mit dergleichen Handlungen nur einigen Schein von Gerechtigkeit ver-

binden zu können: aber allein der Biegsamkeit des Epaminondas war es möglich, Sanftheit und Leichtigkeit der weichsten Sitten und der reinsten Unschuld damit zu verbinden. Pompejus sagte zu den Mamertinern, daß Statuten gegen bewaffnete Menschen keine Gültigkeit hätten; Cäsar zu einem Tribun des Volks, daß die Zeiten der Gerechtigkeit und die Zeiten des Krieges ganz verschieden wären; Marius, das Geräusch der Waffen hindere ihn, die Stimme des Gesetzes zu vernehmen; Epaminondas aber ward nicht einmahl verhindert, die Stimme der Höflichkeit und Gesittetheit zu vernehmen. Borgte er nicht von seinen Feinden den Gebrauch, den Musen zu opfern, wenn er in den Krieg zog, um durch ihre holde Sanftmuth die Heftigkeit und Wuth des Krieges zu mildern? Laßt uns nach einem so großen Lehrer nicht fürchten, die Meinung zu gestehen, daß man sich gewisse Dinge, selbst gegen den Feind, nicht erlauben dürfe; daß das gemeinsame Interesse nicht alles von Allen gegen das persönliche Interesse verlangen dürfe; *manente memoria, etiam in dissidio publicorum foederum, privati juris;* (Liv. 25. 18.)

— — — *et nulla potentia vires*

Praestandi, ne quid peccet amicus, habet.

(Ovid, de Ponto I. 7. 38.)

und daß einem Biedermanne weder für den Dienst seines Königs, noch für das allgemeine Beste und

Die Geseze gleich alles erlaubt sey. Non enim patria praestat omnibus officiis, et ipsi conducit, pios habere cives in parentes. (Cic. Offic. III. 23.) Es ist eine Lehrvorschrift zu rechter Zeit. Wir brauchen unsere Herzen nicht durch eiserne Klängen zu verhärten; genug, wenn unsere Schultern nur eiserne sind: genug, daß wir unsere Federn in Tinte tunken; wozu soll das Schreiben mit Blut? Wenn es Größe des Muthes ist, und Wirkung einer sonderbar ausgezeichneten, seltenen Tapferkeit, die Freundschaft zu verachten, seinem geselligen Verhältnisse, Verwandten und Zusagen, wegen des allgemeinen Bestens und des Gehorsams gegen die Obrigkeit zu vergessen: so kann es uns wahrhaftig schon hinlänglich entschuldigen, wenn wir nach dieser Größe nicht sehr lüftern sind, daß sie sich mit dem Muthes des Epaminondas nicht vertragen konnte. Ich verabscheue das wüthende Aufhezen jener andern schändlichen Seele (Cäsars).

— — — Dum tela micant, non vos pietatis imago
Ulla, nec adverfa conspecti fronte parentes
Commoveant; vultus gladio turbate verendos.

(Lucan. VII. 320. seqq.)

Laß uns den ruchlosen, blutgierigen und falschen Gemüthern diesen Vorwand des Rechts benehmen! Fort mit dem ungeheuren Rechte das an sich selbst naget, und halten wir uns an menschliche Nachbildungen. Wie viel vermögen nicht Zeit und Beyspiele! In einem Scharmügel, wä-

rend des bürgerlichen Krieges gegen den Cinna, hatte ein Soldat des Pompejus, ohne es zu wollen, seinen Bruder getödtet, der sich in der Gegenpartey befand, und erstach sich selbst auf der Stelle vor Schaam und Reue. Einige Jahre nachher, während eines andern bürgerlichen Krieges unter demselben Volke, begehrte ein anderer Soldat von seinen Anführern eine Belohnung dafür, daß er seinen Bruder getödtet habe.

Man urtheilt nicht richtig von der Schöndheit und Rühmlichkeit einer That, wenn man bloß auf ihren Nutzen Rücksicht nimmt, und es ist ein Fehlschluß, wenn man meint, wenn eine That nur nützlich sey, so sey gleich jedermann dazu verpflichtet, und sey sie für jedermann ehrlich.

Omnia non pariter rerum sunt omnibus apta.

(Propert. III. 9. 7.)

Wir wollen die nothwendigste und nützlichste Verbindung des geselligen Lebens zum Beispiele nehmen, das ist der Ehestand. Gleichwohl hat man im Rath der Heiligen das Gegentheil ausgemacht! Hält den ehelosen Stand für ehrlicher, und untersagt den Ehestand der ehrwürdigsten Klasse von Männern, gerade als ob wir in unsern Stutereyen nur die schlechtesten Hengste zu Beschäler aufstellen wollten.

Zwey-